Kostenloses Unterrichtsmaterial – ein Service von

DIE ZEIT FÜR DIE SCHULE

www.zeit.de/schulangebote

Peter Ustinov Stiftung

www.ustinov-stiftung.org

THEMA DES MONATS:

Wie gerecht ist Deutschland?

Chancengleichheit für Kinder aus armen Familien

ARBEITSBLÄTTER IM MONAT MAI 2011

2 Einleitung: Thema und Lernziele

3 Arbeitsblatt 1: Soziale Mobilität im internationalen Vergleich

5 Arbeitsblatt 2: Hartz IV für Kinder – das Bildungspaket muss in die Schulen

7 Arbeitsblatt 3: „Ungleichheit ist die Ursache fast aller sozialen Probleme“

9 Ausgewählte Internetquellen zum Thema

Neue Arbeitsmaterialien zu einem aktuellen Thema und interessante Links für Ihren Unterricht finden Sie jeden ersten Donnerstag im Monat unter www.zeit.de/schulangebote.

Der Lehrer-Newsletter informiert Sie einmal monatlich über unsere Arbeitsblätter sowie über Angebote der ZEIT und ihrer Partner rund um die Themen Schule und Bildung. Jetzt anmelden unter www.zeit.de/newsletter.

© DIE ZEIT für die Schule + Peter Ustinov Stiftung
www.zeit.de/schulangebote + www.ustinov-stiftung.org

Einleitung: Thema und Lernziele

Akademikerkinder gehen aufs Gymnasium; Kinder aus Arbeiter- und Handwerkerfamilien besuchen eine Realschule; wer einen Migrations- oder Hartz-IV-Hintergrund hat, muss auf die Hauptschule. Ganz so einfach kann man die Bildungschancen in Deutschland nicht auf eine Formel bringen, dennoch trifft sie in erschreckend vielen Fällen zu. Im Bildungswesen werden Gerechtigkeitsdefizite einer Gesellschaft besonders sichtbar, denn hier, am Start eines Lebenslaufes, kann man am besten erkennen, ob die Startbedingungen ausgewogen sind. Wir wissen: Sie sind es nicht. Oder zumindest nicht genügend. Die aktuellen Kontroversen um Anpassungen der Hartz-IV-Sätze, um Bildungsgutscheine, Teilhabepakete, Studiengebühren, Investitionen in Bildungseinrichtungen und vermeintliche genetische Mängel von Migrantenkindern machen deutlich: Hier geht es nicht nur um Bildung, hier wird um die Verwirklichung einer gerechten Gesellschaft gerungen.

Kaum eine politische Interessenvertretung kann ihre Konzepte ohne Hinweis auf soziale Gerechtigkeit vermarkten. Dabei ist nicht einmal geklärt, was gerecht ist. Ist es soziale Mobilität als notwendige Voraussetzung einer demokratischen Gesellschaft? Oder ist es weitgehende soziale Gleichheit? Oder umgekehrt: Ist die oft zitierte „Gleichmacherei" sozial ungerecht, weil sie über unterschiedliche Begabungen hinwegsieht und individuelle Leistungen nicht honoriert? An welchem Punkt setzt die Verantwortung des Staates ein? Manche politischen Konzepte wollen möglichst vielen Menschen den gleichen Anteil an Wohlstand, sozialer Sicherung und kultureller Teilhabe zukommen lassen. Andere Maßnahmen haben gleiche Startbedingungen zum Ziel, wieder andere sehen im individuellen Wettbewerb, bei dem sich die Tüchtigsten behaupten, das höchste Maß an demokratischer Freiheit verwirklicht.

Arbeitsblatt 1 widmet sich der sozialen Mobilität im internationalen Vergleich. Die Schülerinnen und Schüler werten statistische Daten der OECD aus, untersuchen die Bedeutung sozialer Mobilität für verschiedene Gesellschaftsformen und analysieren Bedingungen für einen sozialen Auf- bzw. Abstieg anhand von Beispielen.

Arbeitsblatt 2 legt seinen Schwerpunkt auf das Bildungspaket der Bundesregierung und die Diskussion über Bildungsgutscheine oder Geldleistungen für Kinder aus sozial schwachen Familien.

In Arbeitsblatt 3 legt der Sozialforscher Richard Wilkinson seine These von der Ungleichheit als Ursache fast aller sozialen Probleme dar. Die Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich anschließend mit einem kontroversen Standpunkt und werden aufgerufen, einen eigene Position zu formulieren und zu begründen.

© DIE ZEIT für die Schule + Peter Ustinov Stiftung
www.zeit.de/schulangebote + www.ustinov-stiftung.org

Arbeitsblatt 1: Soziale Mobilität im internationalen Vergleich

Ist der Aufstieg in Deutschland schwerer als in den meisten Ländern?

Die Industrieländerorganisation OECD hat für verschiedene Staaten untersucht, wie sehr die späteren Einkommen der jüngeren Generation von dem ihrer Eltern abhängen: Sind Kinder aus armem Elternhaus besonders oft arm? Deutschland rangiert in diesem internationalen Vergleich ziemlich genau im Mittelfeld – hinter den USA, Großbritannien und Frankreich. Selbst in den Niederlanden ist die Abhängigkeit von der Herkunft größer. Allerdings schneidet Deutschland schlechter ab als die meisten skandinavischen Länder. Einige Ökonomen machen eine zweite Rechnung auf: Sie messen, wie gleich die Einkommen von Geschwistern in einem Land sind. Ähneln sie sich, deutet das darauf hin, dass dies mit der gemeinsamen Jugend zusammenhängt: mit dem Viertel etwa, in dem die Kinder groß werden. Oder aber mit dem Erziehungsstil der Eltern. Die Forscher hoffen so besser abbilden zu können, wie es um die Chancengleichheit in einem Land bestellt ist. Noch gibt es kaum vergleichbare internationale Daten, aber schon jetzt steht fest, dass Deutschland in dieser Rechnung nicht mehr ganz so gut abschneidet.

Es kommt eben darauf an, wie man rechnet und wohin man schaut. Der Soziologe Reinhard Pollak vom Wissenschaftszentrum Berlin teilt die Gesellschaft in verschiedene Klassen – in Ungelernte, Selbstständige oder Facharbeiter. Seine Datensätze erfassen das gesamte Nachkriegsdeutschland. Ein Ergebnis seiner Forschung: Sind die Eltern ohne Ausbildung, sind es in Deutschland auch die Kinder besonders oft. Rund ein Drittel schafft den Aufstieg nicht, noch schlechter sind die Chancen, wenn sie aus einer Migrantenfamilie stammen. Andererseits steigen immerhin zwei Drittel auf, werden Facharbeiter, Angestellte und Selbstständige. Deutschland aber schneidet auch in diesem Vergleich nicht deutlich schlechter als andere Länder ab.

Pollaks Daten zeigen auch: Die soziale Mobilität, also die Durchlässigkeit der sozialen Schichten, hat hierzulande in den vergangenen Jahren leicht abgenommen, es gibt weniger Aufstiege und Abstiege. Andererseits sind die Rückgänge über einen längeren Zeitraum betrachtet nicht dramatisch. Und: Noch immer kommt es in Deutschland häufiger vor, dass Kinder sich besserstellen als die Eltern. Aufstiege von Generation zu Generation sind häufiger als Abstiege, selbst wenn sich das Verhältnis zuletzt vor allem in Ostdeutschland umkehrt.

In einem sind sich hingegen die meisten Forscher einig: Nicht die fehlende Möglichkeit zum Aufstieg zwischen den Generationen ist das eigentliche Problem, sondern es sind die Beharrungskräfte am unteren und oberen Rand. Wer innerhalb seines Lebens einmal ganz unten ist, kommt nur schwer wieder nach oben, zeigen Studien – und zwar unabhängig von seiner Herkunft. Der Frankfurter Ökonom Richard Hauser, der viele Jahre die Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland erforscht hat, fasst es so zusammen: „Wer einmal ganz oben ist, muss sich schon sehr dumm anstellen, um nach unten abzustürzen. Und wer ganz unten ist, kommt schwer nach oben."
Das aber ist nicht unbedingt ein typisch deutsches Phänomen. Noch im Jahr 2000 mahnten Bildungsforscher der Pisa-Studie, dass in kaum einem anderen Land die soziale Herkunft so sehr darüber entscheidet, welche Kompetenzen ein Kind erworben hat. Mittlerweile rangiert Deutschland auch in diesem Vergleich nur noch im Mittelfeld der untersuchten Länder. Ein Grund zur Entwarnung ist das nicht. Und die Zahlen lassen sich auch so lesen: Deutschland könnte weit mehr tun, um für Chancengleichheit zu sorgen.

Quelle: Philip Faigle, ZEIT ONLINE, 27.4.2011, http://www.zeit.de/wirtschaft/2011-04/gerechtigkeit-aufstieg

© DIE ZEIT für die Schule + Peter Ustinov Stiftung
www.zeit.de/schulangebote + www.ustinov-stiftung.org

Aufgaben:

1. Brainstorming: Vervollständigen Sie folgenden Satzanfang, und sammeln Sie im Plenum möglichst viele Aussagen:

   Soziale Gerechtigkeit ist …

   Ordnen Sie Ihre Aussagen anschließend zu übergeordneten Themen. Definieren Sie anhand Ihrer Ergebnisse „Gerechtigkeitsfelder" in einer Gesellschaft, und ordnen Sie hierbei auch den Aspekt der sozialen Mobilität ein.

2. Analysieren Sie, welche Rolle soziale Mobilität in verschiedenen Gesellschafts- und Verfassungsformen spielt:

   a) Feudale Ständegesellschaft
   b) Kommunismus
   c) Naturvölker
   d) Indisches Kastenwesen
   e) Moderne Demokratie

   Arbeiten Sie anschließend heraus, inwiefern soziale Mobilität und Demokratie sich gegenseitig bedingen. Ziehen Sie hierfür auch Bestimmungen des Grundgesetzes heran.

3. „Vom Tellerwäscher zum Millionär" ist eine Formulierung, die einen zentralen Kern des amerikanischen Nationalbewusstseins und Selbstverständnisses ausdrückt. Beschreiben Sie die dahinterliegende Weltanschauung, und vergleichen Sie diese mit den Forschungsergebnissen der OECD.

Hausaufgabe

4. Stellen Sie ein Beispiel eines sozialen Auf- oder Abstieges dar. Dies kann jemand aus Ihrem Umfeld (bitte ggf. Anonymität wahren), eine fiktive Person aus Literatur, Film, etc. oder eine bekannte Persönlichkeit aus Politik, Kultur, aus der Geschichte oder dem Showbusiness sein. Notieren Sie knapp den Werdegang der Person, und halten Sie in Stichpunkten die Bedingungen fest, die für den sozialen Auf- bzw. Abstieg ausschlaggebend waren. Vergleichen Sie anschließend im Plenum die Lebensläufe.

© DIE ZEIT für die Schule + Peter Ustinov Stiftung
www.zeit.de/schulangebote + www.ustinov-stiftung.org

Arbeitsblatt 2: Hartz IV für Kinder – das Bildungspaket muss in die Schulen

Für arme Kinder mit ungebildeten Eltern in Deutschland ist die Gefahr groß, dass sie keinen guten Schulabschluss machen – und dass auch sie von Hartz IV leben werden, wenn es ihre Eltern tun. Während das Gros der Jugendlichen nach Angaben der Shell-Jugendstudie 2010 sehr zuversichtlich in die Zukunft blickt, sehen viele Kinder aus sozial schwachen Familien aus gutem Grund schwarz. Die Hoffnung war groß, dass nach dem Urteil des Verfassungsgerichtes Hartz-IV-Sätze vor allem für Kinder nicht nur transparenter, sondern auch höher ausfallen würden. Doch das errechnete Existenzminimum fällt sogar noch niedriger aus als vorher. Dennoch, Kinder bekommen durch das Bildungspaket trotzdem mehr, zwar nicht für Winterstiefel und das Abendbrot in der Familie – aber in Form von Sachleistungen: als Mittagessen, Freizeitangebote und Nachhilfe, sofern nötig.

Zwei Pakete zu packen, wie es jetzt geplant ist, findet der Sozial- und Jugendforscher Klaus Hurrelmann eine gute Idee. In dem einen wird der alltägliche Lebensunterhalt gesichert, der eng an das Leben mit den Eltern gebunden bleibt. In das zweite Paket gehören die Bildungs- und Freizeitangebote, die als Sachleistungen gewährt werden und nicht den Familien überlassen werden. Bisher galt in Deutschland immer noch: Die Familie ist heilig und unantastbar. Deshalb investiert der deutsche Staat sehr viel in Kindergeld, beispielsweise. Aber diese Transferleistungen haben laut Hurrelmann die Ungleichheit nicht gemildert, sondern verschärft. Während Hartz-IV-Empfänger gar kein Kindergeld bekämen, könnten Menschen mit hohem Einkommen sehr viel Steuern sparen. Hurrelmann beobachtet schon seit zehn Jahren in den Shell-Jugendstudien und seit vier Jahren in den Worldvision-Studien genau diesen Prozess. Er vermutet, auch höhere Hartz-IV-Sätze würden die Ungleichheit nicht vermindern: „Ich gehöre zu denen, die schmerzlich gelernt haben: Es bringt nicht so viel, den Eltern Geld zu geben. Das ist kein Misstrauensvotum, aber sie haben andere Zwänge. Das Geld kommt oft nicht den Kindern zugute.“ Doch jetzt werde seiner Ansicht nach an einer richtigen Schraube gedreht: an der Bildung der Kinder. Nur mit Bildung könnten sie sich aus der Armutsspirale herausschrauben.

Allerdings sollte man nicht einfach Gutscheine an die Eltern verteilen. Diese Sachleistungen sollten laut Hurrelmann an die Institutionen gebunden werden, die schon da sind und die die Kinder kennen. Ob die Mitarbeiter in Jobcentern also die Richtigen sind, über Nachhilfe zu entscheiden, ist auch fraglich. In die Kindergärten, Schulen, Vereine und Wohlfahrtsverbände muss das Geld. Ob nachher mit Gutscheinen oder Karten abgerechnet werde, sei zweitrangig, das müsse man ausprobieren, sodass niemand stigmatisiert werde. Die Institutionen sollten dann fördernde Angebote für alle machen, und den Kindern Impulse geben, die sonst nicht kommen würden.

Denn auch diese Erfahrung hat der Sozialforscher gemacht: Die Kinder, die von einer Mitgliedschaft im Sportverein, bei der freiwilligen Feuerwehr oder in der Musikschule besonders profitieren würden, kommen nicht von alleine. Vorbehalte und Blockaden hindern sie daran. Die Entfremdung der Kinder und Eltern muss erst einmal überbrückt werden. Die Vereine müssen also auf die Kinder zugehen und nicht wie bisher darauf warten, dass die Eltern die Kinder im Vereinshaus anmelden. Zum Beispiel mit Street-Soccer, schlägt Klaus Hurrelmann vor. Wenn abends auf der Straße Fußball gespielt wird, ist die Barriere mitzumachen gering. Ob 120 Euro pro Kind und Jahr reichen für diesen Aufwand? Warum nicht, meint er. Schließlich kommen, wenn man es richtig anstellt, nicht fünf Jugendliche zusammen, sondern 100. Die Höhe des Zuschusses allein ist nicht entscheidend. Wichtig ist, dass der Staat zwar Ziele und Summen festlegt, dann aber den verschiedenen Institutionen Spielräume zum Experimentieren lässt.

Die besten Möglichkeiten haben dabei die Schulen, wenn sie zu wirklichen Ganztagsschulen werden. Dann wird dort zu Mittag gegessen, Kinder ruhen sich aus und nehmen nachmittags an anspruchsvollen Lerntrainings und Freizeitbeschäftigungen teil. Es ist leicht, sie zu gewinnen. Die Schulen können wiederum Vereine, Kirchen, Musiker

© DIE ZEIT für die Schule + Peter Ustinov Stiftung
www.zeit.de/schulangebote + www.ustinov-stiftung.org

und Künstler heranziehen, die Programme zu bieten haben, die die Kinder wirklich ansprechen. Für Schulen, die es bisher als Strafe empfanden, eine hohe Zahl an schwierigen Kindern zu haben, könnten die Bildungsgutscheine zu einer großen Chance werden, meint Hurrelmann. Übrigens würden auch die Eltern der Mittelschicht profitieren, wenn sie ihre Kinder nachmittags nicht mehr selbst zur Flötenstunde und zum Fußball fahren müssen.

Am Ende muss noch einiges zusammenkommen, damit das Konzept gelingen kann. Eine faire Berechnung eines Existenzminimums für die Familien, der Ausbau von Kindergärten und Schulen, damit sie den Kindern anspruchsvolle Angebote machen können, das Engagement der Vereine, Kirchen und Verbände – und mittendrin das Bildungspaket mit Sachleistungen für Hartz-IV-Kinder.

Quelle: Parvin Sadigh, ZEIT ONLINE, 28.9.2010, http://www.zeit.de/gesellschaft/familie/2010-09/hartz-iv-kinder?

Stichpunkt Bildungspaket:
Anstelle höherer Regelsätze für etwa 2,5 Millionen Kinder und Jugendliche aus Geringverdienerfamilien will der Bund als Sachleistung ein Bildungs- und Teilhabepaket schnüren. Hierunter fallen Zuschüsse für ein warmes Mittagessen in Schule oder Kita, für Nachhilfe sowie eintägige Schul- und Kita-Ausflüge. Zudem gibt es monatlich zehn Euro für die Teilnahme am Vereinsleben. Für drei Jahre befristet bis 2013 gibt der Bund nochmals 400 Millionen Euro: Diese Summe können die Kommunen für den Ausbau der Jugendsozialarbeit nutzen oder für Essen in Kinderhorten.

Aufgaben:

1. Diskutieren Sie die Mediendebatte um das Bildungspaket anhand folgender Schlagzeilen:

   „Bürokratie-Dschungel: Bildungspaket stempelt schon Kinder als Sozialfall ab“
   WELT Online, 30.4.2011
   „Tür zur Gesellschaft bleibt offen“ - *suedkurier.de, 3.5.2011*
   „Familienpolitik floppt trotz Staatsknete“ – *Spiegel Online, 27.4.2011*
   „Gutscheine lassen sich nicht verrauchen und versaufen“, *Bild, 20.4.2011*
   „Armut in Deutschland: „Kinder brauchen mehr als zehn Euro für den Sportverein“
   sueddeutsche.de, 26.4.2011

2. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat eine Werbekampagne zum Bildungspaket gestartet. Analysieren Sie in Gruppen jeweils ein Video auf der Website zur Kampagne, *www.bildungspaket.bmas.de*
   a) Beschreiben Sie die erzählte Geschichte.
   b) Klären Sie, an welche Zielgruppe sich das Werbevideo wendet.
   c) Untersuchen Sie Stilmittel, die das Video verwendet (Bilder, Symbole, Musik, Geräusche), und interpretieren Sie die Wirkung auf den Zuschauer.
   d) Analysieren Sie, inwiefern der Werbefilm auf gesellschaftliche Klischees und Stereotype zurückgreift, und beurteilen Sie die Informationstiefe der Videos.

3. Höhere Hartz-IV-Sätze, Bildungsgutscheine oder mehr Mittel für Bildungseinrichtungen? Diskutieren Sie Vor- und Nachteile verschiedener Förderstrategien.

© DIE ZEIT für die Schule + Peter Ustinov Stiftung
www.zeit.de/schulangebote + www.ustinov-stiftung.org

Arbeitsblatt 3: „Ungleichheit ist die Ursache fast aller sozialen Probleme“

Je ungleicher eine reiche Gesellschaft, desto größer ihre Probleme: Der britische Sozialforscher Richard Wilkinson über die Frage, warum der wachsende Abstand zwischen Arm und Reich schlecht für alle ist

DIE ZEIT: Herr Wilkinson, Ihrer Ansicht nach ist Ungleichheit die Ursache fast aller sozialen Probleme in wohlhabenden Industriestaaten. Warum?

Richard Wilkinson: Die Statistiken sind da ganz eindeutig. Je größer die Unterschiede zwischen Arm und Reich, umso größer sind auch die sozialen Probleme. Ob es um Kriminalität, Gewalt, Drogenmissbrauch, Schwangerschaften im Kindesalter, um schlechte Gesundheit, Fettleibigkeit, den Bildungsstand oder die Lebenserwartung geht: Überall zeigt sich, dass „ungleiche“ Staaten wesentlich schlechter dastehen. Und zwar nicht nur ein bisschen schlechter. Anders ausgedrückt: In den westlichen Industrienationen, in denen der Unterschied zwischen Arm und Reich weniger ausgeprägt ist, gibt es bis zu sechsmal weniger Morde. Und bis zu zehnmal weniger Menschen sitzen im Gefängnis.

ZEIT: Welche Staaten stehen besonders schlecht da?

Wilkinson: Maßstab sind die Einkommen der reichsten und der ärmsten 20 Prozent in den jeweiligen Staaten. Der Abstand in den Ländern mit großer sozialer Kluft ist dabei rund doppelt so hoch wie in jenen mit geringer Ungleichheit. Was Ungleichheit und soziale Probleme angeht, schneiden die USA, Großbritannien und Portugal am schlechtesten ab. Am besten Japan und die skandinavischen Staaten. Deutschland liegt meist in der Mitte.

ZEIT: Und die gleicheren Länder haben wirklich immer und in jedem Fall weniger Probleme?

Wilkinson: Wir haben Dutzende Studien ausgewertet, sie sprechen alle dieselbe Sprache: Massive Ungleichheit macht eine Gesellschaft ganz generell dysfunktionaler. Ohne Ausnahme.

ZEIT: Wie kommt das?

Wilkinson: Es gibt zum Beispiel eine Verbindung zwischen Ungleichheit und Bildung – und damit den Aufstiegschancen. Das Zwischenglied ist der soziale Status. Um das zu erklären, reichen volkswirtschaftliche Modelle aber allein nicht aus. Man muss auch die psychosozialen Folgen von Ungleichheit berücksichtigen. Menschen reagieren sehr sensibel, sie vergleichen sich und ihren Status mit anderen. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Kooperation wenig zählt und in der die Selbstdarstellung und das Selbstwertgefühl der Menschen vor allem auf materiellem Erfolg beruhen. Kinder kriegen das natürlich mit. In ungleichen Gesellschaften herrscht weniger Vertrauen, weniger sozialer Zusammenhalt. Zugleich steigt die Tendenz zu mehr Gewalt. Und das beeinflusst natürlich auch die Bildungschancen der Kinder.

ZEIT: Wo bleibt da die individuelle Verantwortung? Fettleibigkeit etwa hat doch wohl auch etwas mit der Frage zu tun, ob man sich vornehmlich von Burgern und Fritten ernährt!

Wilkinson: Falsch. Die Sozialepidemiologie hat bewiesen, dass die schlechte Qualität unserer sozialen Beziehungen die Hauptursache für chronische Stresssymptome ist. Menschen unter Stress aber essen, um sich gut zu fühlen, und sie essen oft Nahrung mit einem hohen Fettgehalt. Außerdem weiß man aus der Forschung, dass die frühkindliche Erfahrung von Stress und Angst Auswirkungen auf das Gewicht hat.

© DIE ZEIT für die Schule + Peter Ustinov Stiftung
www.zeit.de/schulangebote + www.ustinov-stiftung.org

ZEIT: Die Mittelklasse wird das nicht stören. Sie glaubt doch, dass Ungleichheit sie kaum betrifft.

Wilkinson: Da irrt sich die Mittelklasse. Natürlich sind soziale Probleme in den unteren Bevölkerungsschichten besonders virulent. Aber in ungleichen Ländern sickern sie zunehmend auch in die mittleren Schichten ein. Auf lange Sicht wird es einem durchschnittlichen Mittelklassekind in Skandinavien oder Japan also in jedem Fall besser gehen als in den USA oder in Großbritannien. Dieses Kind wird eher nicht drogenabhängig, es wird eher nicht Opfer eines Verbrechens, und es hat auch viel bessere Chancen, in der Schule besser abzuschneiden.

ZEIT: Noch mal: Ist Ungleichheit wirklich die bestimmende Ursache aller sozialen Probleme? Ist es zum Beispiel nicht bezeichnend, dass Länder mit hoher Ungleichheit zugleich auch Länder mit einem hohen Anteil an Migranten sind?

Wilkinson: Das stimmt doch gar nicht! Schweden und die USA haben in etwa einen gleich großen Anteil von Bürgern, die im Ausland geboren sind. Und zahllose Studien haben festgestellt, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem ethnischen Mix einer Gesellschaft und dem Grad der Ungleichheit gibt.

ZEIT: Auch in Deutschland wächst die Kluft zwischen Arm und Reich. Hier geht die Politik davon aus, dass das vor allem am technischen Wandel und an der Globalisierung liegt. Stimmt das etwa nicht?

Wilkinson: Ich glaube, die deutsche Politik macht es sich mit einer solchen Ansicht viel zu einfach. Der amerikanische Nobelpreisträger Paul Krugman jedenfalls ist wie ich der Meinung, dass für die wachsende Ungleichheit die Politik ganz entscheidend verantwortlich ist. Schließlich waren die ersten Nachkriegsjahrzehnte in allen westlichen Industrienationen von wachsender Gleichheit geprägt. Die Wende kam erst mit der Liberalisierungspolitik von Ronald Reagan und Margaret Thatcher in den achtziger Jahren. Und nach der Wiedervereinigung ist Deutschland mehr oder weniger demselben Modell gefolgt.

ZEIT: Wenn die Politik für Ungleichheit verantwortlich ist: Kann sie dann auch wieder für mehr Gleichheit sorgen?

Wilkinson: Sie muss es! Spätestens seit der Finanzkrise wissen die meisten Menschen, dass es so nicht weitergeht. Sie spüren, dass unsere Gesellschaften härter, unnachgiebiger und unsozialer geworden sind. Sie sind beunruhigt über den materiellen Reichtum der wenigen und die sozialen Probleme der vielen.

ZEIT: Was sollte die Politik konkret tun?

Wilkinson: Gleichheit ist ein langfristiges Projekt. Dabei geht es nicht nur um die Frage der Umverteilung. Schweden macht das über Steuern, in Japan sind die Gehaltsunterschiede nicht so groß. Man muss aber auch die wirtschaftliche Demokratie stärken. Wenn eine Firma durch größere Mitbestimmung in eine Gemeinschaft verwandelt wird, steigt auch die Produktivität. Das wissen wir. Einerseits gibt es – in ungleichen Staaten ganz besonders – soziale Brennpunkte, in denen der gesellschaftliche Zusammenhalt völlig zerbrochen ist. Dort muss der Sozialstaat direkt eingreifen. Bei Gewalt oder Drogenmissbrauch zum Beispiel muss er sich frühzeitig in die Kinderbetreuung einmischen. Aber wenn die Politik nicht die Wurzel aller Probleme angeht, wird sich nichts fundamental ändern, und das ist auf Dauer ziemlich teuer und ineffizient. Also müssen wir uns als Gesellschaft die grundsätzliche Frage stellen, ob wir wirklich nur nach dem Motto leben wollen, dass der Stärkere das meiste kriegt und der Schwächere zurückbleibt. Ungleichheit teilt eine Gesellschaft und reibt sie auf. Ich glaube, wir brauchen wieder mehr Kooperation und Gegenseitigkeit. Die Menschen wollen größere soziale Gleichheit.

Quelle: John F. Jungclaussen und Christian Tenbrock, DIE ZEIT Nr. 13, 25.3.2010
http://www.zeit.de/2010/13/Wohlstand-Interview-Richard-Wilkinson

© DIE ZEIT für die Schule + Peter Ustinov Stiftung
www.zeit.de/schulangebote + www.ustinov-stiftung.org

Aufgaben:

1. Diskutieren Sie folgendes Zitat in Hinblick auf die Kernaussagen des Sozialforschers Richard Wilkinson:

   „Freiheit und Gleichheit empfinden wir als einen Gegensatz. Und so sieht es ja auch im politischen Spektrum aus. Der Sozialismus und die Sozialdemokratie betonen die Gleichheit, der Liberalismus betont die Freiheit. […] Es sind gerade die Gleichheit vor dem Gesetz und der Grundsatz des Rechtsstaates, allgemeinverbindliche Regelungen zu schaffen, die fast zwangsläufig im Ergebnis Ungleichheiten im sozialen und ökonomischen Bereich hervorbringen. Eben weil die Begabungen der Menschen unterschiedlich sind. Wenn also Gleichheit als Ergebnis angestrebt wird, dann impliziert dies, dass man Menschen auf dem Weg dahin ungleich behandeln muss. Chancengleichheit führt zu Ungleichheit in der Einkommensverteilung, Ergebnisgleichheit zu Ungleichheit in der Behandlung. Selbst wenn die Möglichkeit bestünde, zu einem bestimmten Zeitpunkt alle Menschen mit gleichen materiellen Startbedingungen auszustatten, dann würden die unterschiedlichen Talente, aber auch das Glück und der Zufall sehr bald dazu führen, dass soziale Ungleichheiten auftreten würden. […] Gerechtigkeit wird oft mit sozialer Gleichheit identifiziert. Und das ist ein fataler Irrtum. Gerecht ist ein Zustand dann, wenn ihm kein Rechtsbruch zugrunde lag und für alle die gleichen Regeln gelten."
   Quelle: Jürgen Morlok, Vorsitzender des FDP-nahen Kuratoriums der Stiftung für die Freiheit, beim 7. Karlsruher Verfassungsdialog zum Thema „Deutschland – ein Land der Gleichmacherei?", 18.10.2010

2. Diskutieren Sie Aspekte von Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit am Beispiel der Kontroverse um die Studiengebühren.

3. Bilden Sie Arbeitsgruppen, und formulieren Sie fünf politische Maßnahmen, die helfen, für mehr soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft zu sorgen. Skizzieren Sie hierfür auch die erwarteten Auswirkungen Ihrer Entscheidung. Erörtern Sie anschließend im Plenum die verschiedenen Maßnahmenkataloge.

4. Was ist soziale Gerechtigkeit für Sie? Finden Sie Ihren eigenen Begriff für soziale Gerechtigkeit innerhalb der Bandbreite der verschiedenen Konzepte und Überlegungen. Begründen Sie, warum Sie sich für diese Version entschieden haben.

Ausgewählte Internetquellen zum Thema:

ZEIT für die Schule: Themenschwerpunkt soziale Gerechtigkeit
http://blog.zeit.de/schueler/2010/09/09/gesellschaftsstrukturen-und-sozialer-wandel

ZEIT ONLINE: Wie gerecht ist Deutschland?
http://www.zeit.de/themen/serie/index?q=wie-gerecht-ist-deutschland

Bundeszentrale für politische Bildung, Themenblätter im Unterricht Nr. 44: Soziale Gerechtigkeit
http://www.bpb.de/publikationen/ZYV41G,0,0,Nr_44_Soziale_Gerechtigkeit.html

Bertelsmann Stiftung: Soziale Gerechtigkeit in der OECD – wo steht Deutschland?
http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_33013_33014_2.pdf

Panorama – die Reporter (NDR): Die Lüge vom sozialen Aufstieg Teil 1-3
http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama_die_reporter/index.html

© DIE ZEIT für die Schule + Peter Ustinov Stiftung
www.zeit.de/schulangebote + www.ustinov-stiftung.org